

ARCHIVIO STORICO PUGLIESE

ANNO XIII

(1960)

EDITORE CRESSATI - BARI

DANTE UND DIE STAUFER

Dante hat die Staufer geliebt. Den Anjous hat er nur Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dante hat die Staufer politisch und menschlich begriffen. Ihr Untergang bedeutete für ihn den Untergang des mittelalterlichen Imperiums. Friedrich II. war für ihn der letzte Kaiser (*Convivio* IV, III 6: « ultimo imperadore » dei Romani). Mit welcher Liebe und wie vornehm hat er schon früh in *De Vulgari Eloquentia* von Kaiser Friedrich II. und Manfred gesprochen: « ...illustres heroes Federicus Cesar et benegenitus eius Manfredus nobilitatem ac rectitudinem sue forme pandentes, donec fortuna permansit, humana secuti sunt, brutalia dedignant... »; I, XII, 4).

Dante hatte natürlich mündlich und schriftlich viel mehr Quellen zur Verfügung als wir. Er stand ausserdem als Florentiner und durch die Politik seiner Vaterstadt den politischen Zusammenhängen viel näher als wir. Er hörte als heranwachsender Knabe von dem erschütternden Untergang der Staufer. Er zählte ein Jahr, als Manfred in der Schlacht bei Benevent (1266) fiel, und drei Jahre, als Konradin im Alter von sechzehn Jahren gegen göttliches und menschliches Recht auf Befehl Karls von Anjou öffentlich auf dem Marktplatz in Neapel, dem Mercato unten am Meere, hingerichtet wurde.

Der Verfasser der Staatsschrift von der Monarchia, die man als moralisch-politischen Traktat auffassen muß (1), und der Göttlichen Komödie war dem Boden des Landes entsprossen, auf dem sich die Tragödie der Staufer vollendete und auf dem in Apulien die Verelendung durch die habgierige Politik der Anjous folgte, wie die neuesten Forschungen von Pier Fausto Palumbo urkundlich nachgewiesen haben (2).

Wer die Staufer verstehen will, muß Italien, besonders Sizilien und Apulien kennen, « Du mein Palermo, mein Apulien! » sangen

(1) Vgl. für alle Einzelheiten meine Biographie DANTE, 5. Aufl., Weimar, Böhlau, 1960, besonders unter *Bruno Nardi* im Register.

(2) *Contributi alla storia dell'età di Manfredi*, Roma, Le Edizioni del Lavoro, 1959.

und dichteten die Staufer. Das Verdienst der Società di storia patria per la Puglia, ihres verdienten Präsidenten, Pier Fausto Palumbo, und der Provinzverwaltungen kann gar nicht hoch genug bewertet werden, da durch die veranstalteten internationalen Kongresse in den Jahren 1957, 1959, 1961 die allgemeine Aufmerksamkeit der Gelehrten und Geschichtsfreunde erneut auf Apulien und den Süden Italiens gelenkt wurde. Gleichzeitig sei hervorgehoben, welche großen Verdienste sich der Senior der Historiker Siziliens, Antonino De Stefano, durch die von ihm geleiteten und organisierten internationalen Kongresse in Palermo erworben hat. Ohne die Kenntnis vom Genius der Landschaft Siziliens und Apuliens, der unsterblichen Stätten vom Leben und Sterben der Staufer, sind die blonden Siri di Svevia nicht zu verstehen.

Ist diese Welt tot? Lebt sie noch ausserhalb der darstellenden Werke und der gelehrten Urkundensammlungen der Geschichtsschreiber? Diese Welt mit der Lehre von den zwei Sonnen, die von Rom aus nach Dantes Forderung die Welt regieren sollten (*Purgatorio*, XVI, 106 ff.), um die Menschheit von Chaos und Unheil zu befreien, ist mit ihrer Weltanschauung untergegangen. Die Erkenntnisse von Bruno, Galilei, Kepler und Newton haben das Weltbild verändert. Aber es bleibt die Stimme Dantes, die diese Welt schildert und unsterblich gemacht und die vor allem den Staufern ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Die Erwähnungen und Huldigungen Dantes für die Staufer finden sich in jedem Register der großen Ausgaben der Werke und Kommentare Dantes. Aber diese vorzüglichen Kommentare können nur jeweils an der betreffenden Stelle ihre Erklärungen geben. Man muß aber den Bogen von der ersten Erwähnung bis zur letzten spannen, um sicheren Boden zu gewinnen. Es stellt sich meiner Ansicht nach dann heraus, daß damit tiefere Einsichten auch von der Gegenwart aus noch zu gewinnen sind, wie sie die noch zu erwähnenden Darlegungen von Ettore Paratore in eindrucksvoller Weise ergeben. Auch bleiben einige Stellen und Szenen weiterer Erklärung offen.

Eilen wir zur Erklärung. Die erste Erwähnung eines Staufers erfolgt im X. Gesang des *Inferno*, Vers 118-20 (Dante ging natürlich nicht genealogisch vor):

*Dissemi: « Qui con più di mille giaccio:
qua dentro è 'l secondo Federico,
e 'l Cardinale; e de li altri mi taccio.*

Dante, der Künstler, mußte den großen Herrscher wegen seiner Weltanschauung unter die Häretiker (Epikuräer) in die Hölle versetzen. Es fällt sofort auf, daß er den größten Herrscher des Mittelalters nicht Imperator nennt oder irgendwie an seine kaiserliche Stellung erinnert. Die Welt wusste, wer » *'l secondo Federico* « war. Aber liegt nicht in der Bezeichnung » *'l secondo Federico* « wie in der Bezeichnung » *'l Cardinale* « — gemeint ist Ottaviano degli Ubaldini — eine besondere Huldigung? Die Welt wußte, wer der secondo Federico war, wie sie wusste, wer » der Kardinal « war, wie man später wusste, wer » Friedrich « oder » der alte Fritz « — König Friedrich II. von Preussen — war. Die Bezeichnung ist also sowohl für den secondo Federico wie für » den Kardinal « Huldigung und Bewunderung. Gerade in der knappsten Form treten diese Gefühle offen zutage für den » illustren Heroen », der zusammen mit seinem Sohne Manfred, wie schon erwähnt, Dantes Bewunderung bereits im Convivio gefunden hatte.

Aber Dante war als Mensch und Künstler viel zu groß um nicht zu bemerken, daß diese Erwähnung allein der Größe des Kaisers in seinem Gedichte nichtgerecht werden konnte. Friedrich II. war durch seine Mutter, die Kaiserin Constanze, Gemahlin Heinrichs VI., durch Geburt und Erziehung Italiener und Sizilianer und durch seinen Vater als Sohn Barbarossas, Kaiser Friedrichs I., Gemahl der Beatrix von Burgund, romanischer Abstammung. Auch mußte er gegenüber den knappen Worten in Inferno X doch seine eigene hohe Meinung von der persönlichen und staatsmännischen Größe des Herrschers begründen. Diese Notwendigkeit führt zu der großen und männlichen Szene, in der der treueste Mitarbeiter des Kaisers, der durch Genie und Fleiß aus bescheidenen Verhältnissen emporgestiegene Pier delle Vigne seine Unschuld beteuert und zugleich den Kaiser, der ihn in zorniger Aufwallung inmitten der um ihn zusammenbrechenden Welt ohne Prüfung der Anklagen und Verleumdungen hatte blenden lassen, von jeder Schuld freispricht, weil der Kaiser selbst ein Opfer der Großen seines Hofes wurde: die alten adligen Familien hatten aus Neid gegen den treuen Pier, der das höchste Vertrauen des Herrschers genoß, Anklagen wegen großer finanzieller Unterschleife geführt, die den Kaiser damals aufschwerste trafen.

Der Kaiser, dem der Boden zuletzt unter den Füßen wankte und der sich in diesem Zusammenhange auch zu anderen Ungerechtigkeiten hinreißen ließ, prüfte die Anklagen nicht, sondern ließ den scheinbar Ungetreuen blenden und unter entehrenden öf-

fentlichen Schaustellungen weiteren Martern im Süden seines Landes zuführen. Pier delle Vigne ertrug die Verleumdung nicht und beging Selbstmord — in schrecklicher Form, wie wir wissen —, um auf diese Weise vor der Welt zu beweisen, daß er ein Leben ohne Ehre nicht ertrug und um die Welt dadurch auf die gegen ihn begangene Gemeinheit aufmerksam zu machen.

Aber der Unglückliche (und in Wirklichkeit spricht Dante) klagt nicht den Kaiser an, sondern die adlige Umgebung des Herrschers, die es nicht verwinden konnte, daß ein Emporgestiegener die höchste Stellung des Vertrauens bei diesem einnahm. Nicht den Kaiser trifft die Schuld an dem Verbrechen der geraubten Ehre und der folgenden Blendung, sondern die Neider Pieros, der sich im Dienste seines Herrn verzehrt hatte (*Inferno*, XIII, Vers 63: *ch'i 'ne perde 'li sonni è polsi*). Der Neid ist die große Hure am Hofe des Herrschers (Vers 64 ff.), wie er eine Geißel der Menschheit ist (Vers 66: *mor-te comune*). Diese große Hure, willfährig im Dienste der Großen, hat den Kaiser belogen und betrogen und ihn zu dem furchtbaren Schritt gegen seinen Getreuesten veranlaßt. Der Neid, Dante wohl bekannt, da er um die Verleumdungen der Menschen gegen sich selbst genug wußte, war die gemeine Triebfeder der Verleumder gewesen.

Friedrich II. war von Natur und von Jugend auf mißtrauisch und von Verrat umgeben. Auf einsamer Höhe stand er ohne Freund und ohne Freundschaft. Inmitten von Sorgen und zuletzt in einem verzweifelten Ringen hatte er, im Grunde schuldlos, den neidischen und lügnerischen Anklagen Gehör geschenkt. Darum bekennt Piero (und das heißt Dante), daß nicht den Augusto (Vers 68), nicht « *mio signor, che fu d'onor si degno* (Vers 75) die Schuld trifft, wenn der Gerechte, wie er sich ausdrückt, sich selbst zum Ungerechten machte, das heißt um der verlorenen Ehre willen zum Selbstmord schritt.

Dante ist bekanntlich, wie Raffaele Morghen sagt, « der größte Verteidiger der Unschuld » Pier delle Vignes. Der italienische Gelehrte fügt aber aus eigener Kenntnis hinzu: « Es gibt kein Dokument, das die Schuld des Pier beweist » (3). Dante hat natürlich sichere Unterlagen gehabt, ehe er sich zu der großen Ehrenrettung Kaiser Friedrichs II. entschloss.

Wem die Worte « *fede* » — am Anfang des Verses 62 und am Ende des Verses 74 — und wem das Wort « *onor* » nichts besagt, die

(3) FRIEDRICH SCHNEIDER, *Dante*, 5 Aufl. cit., Ss. 258-59.

Dante so großartig verwendet, der sollte sich an der Erklärung dieser gewaltigen Szene nicht vergreifen. Das leidenschaftliche Ehrgefühl mittelalterlicher Menschen ist weithin in der Folge verloren gegangen.

Diese unsterbliche Huldigung für Kaiser Friedrich II. muß man also sofort mit der ersten Erwähnung des « *secondo Federico* » zusammenzuhalten wissen. Der Laie könnte glauben, daß Dante es nun mit dieser Huldigung für den größten Herrscher aus dem staufischen Hause hätte bewenden lassen. Aber wer einem der Größten der Weltgeschichte und in seinen Spuren so nahe trat wie der Dichter der « *Divina Commedia* », konnte damit noch nicht am Ende sein, ohne sich Vorwürfe machen zu müssen, daß er doch noch nicht genug gesagt hatte.

Ohne daß der Name Kaiser Friedrichs II. genannt wird, ist er in der Manfred-Szene immer gegenwärtig. Man wird eigentlich mit der großen Huldigung für den blonden und schönen und ritterlichen König Manfred nicht fertig, den der Wanderer Dante wegen seiner äußeren Erscheinung zumal und nach den sichtbaren Wunden eigentlich als tapferen staufischen Helden erkennen mußte, aber als Künstler und Schöpfer der Szene nicht erkennen wollte. Bekanntlich ist Manfred die einzige männliche Persönlichkeit in der ganzen « *Divina Commedia* », die « schön » genannt wird, während die Zahl der schönen Mädchen und Frauen kaum zu zählen ist. Darin liegt natürlich ein ganz tiefer Sinn. Gewiß hatte Manfred vieles in seiner körperlichen Schönheit von seiner Mutter, der schönen Markgräfin Blanca Lancia, geerbt, mit der sich Friedrich II. in heißer Liebesleidenschaft verbunden hatte. Die Verbindung wurde erst später legitimiert. Aber die Königskinder aus persönlichen Liebesverbindungen wurden am Hofe beinahe noch bevorzugter erzogen, weil sie eben Kinder edler Liebe waren und nicht aus politischen Eheverbindungen stammten. Es ist also ganz falsch anzunehmen, Manfred bezeichnet sich hier als Enkel der Kaiserin Konstanze, der Mutter Friedrichs II., weil er illegitimer Herkunft war und darum den Vater nicht nennen wollte. « Ich bin Manfred, Enkelsohn der Kaiserin Konstanze (*Purg.*, III, 112-13) » vermeidet deswegen die Erwähnung des Kaisers, weil in die schon ganz auf das Ewige gerichteten Stimmung des Purgatorio die Erinnerung an den kaiserlichen Vater zugleich die Erinnerung an die furchtbaren Kämpfe Friedrichs II. mit den Päpsten heraufbeschworen hätte. Die Erinnerung an die Schlacht bei Benevent (1266), in der Manfred den Heldentod fand, dient nur dazu, Manfreds Rettung durch Gottes Gnade gegen

den Fluch der Priester darzulegen und betont damit, daß gegenüber der Rettung einer irdischen Seele selbst der Verlust eines großen Reiches, den die Niederlage bei Benevent mit sich brachte, nichts bedeutete.

Darum interessiert es Manfred auch nicht, mit wem er spricht, wem die große und nie stattgehabte Gnade zuteil wurde, das Purgatorio als Mensch zu durchschreiten. Für ihn gibt es nur den einen Gedanken, daß dieser fremde Wanderer und Mensch seiner Tochter mitteilen kann und muß, er, der Vater sei gerettet, werde im Purgatorio für seine Sünden büßen und eines Tages — er, der exkommunizierte und von der Kirche verfluchte Staufer — ein Santo im Paradiese sein. Die Tochter, die so viel um den von der Kirche verfluchten Vater geweint hat und noch weint, wird nun ihren Tränen Einhalt gebieten können und Gott danken, der in seiner unendlichen Güte den Kämpfer für das staufische Reich, den edlen Vater, gerettet hat. Ihre Gebete aber werden die Zeitspanne verkürzen, die Manfred sonst noch warten müßte, ehe er mit dem Aufstieg zur Buße beginnen darf.

Wir übergangen den tiefen menschlichen Gehalt dieser großen Huldigung für einen des staufischen Geschlechtes, um bestimmte Erkenntnisse für Dantes Stellung zu Persönlichkeiten des staufischen Hauses zu geben. Zunächst kommt schon in der Form und in der Verstärkung der Worte Manfreds der ganze Stolz dieses Staufers zum Ausdruck: « *Io son Manfredi nepote di Costanza imperadrice* » (Vers 112-13). « Ich bin Manfred, der Enkelsohn der Kaiserin Konstanze! ».

Mit dieser ersten Erwähnung der Kaiserin Konstanze, Gemahlin Kaiser Heinrichs VI. und Mutter Kaiser Friedrichs II. — mit denen sie im Dome zu Palermo der Ewigkeit entgegenschlummert — ist die ganze feierliche Verehrung verbunden, die Dante der großen Frau und Trägerin großer persönlicher Leiden entgegenbringt. Wie viel Ehrfurcht liegt in dieser ersten Erwähnung, die man natürlich, wie alles bei Dante, laut lesen muß, um ihre ganze innere künstlerische Schönheit in sich aufzunehmen. Der Stolz des Staufers Manfred kommt aber gleich anschliessend weiter zum Ausdruck, als er von seiner Tochter spricht, Gemahlin von Peter III. von Aragon, die ihrem Vater zwei Könige als Enkelöhne geboren hatte: Friedrich III. von Sizilien und Jakob von Aragon. Aber, aus künstlerischen Gründen nennt Dante ihren Namen, die zuerst « schön » (Vers 115) und später « gut » (Vers 143) genannt wird, nicht: Manfred hatte seine Tochter nach der kaiserlichen Großmutter Kon-

stanze genannt. Aber der schnell aufeinanderfolgende Klang der Worte Konstanze hätte Auge und Ohr des Lesers verletzen müssen, deshalb nennt der Künstler Dante ihren Namen erst am Ende der Erzählung Manfreds, das heißt am Ende seiner Rede. Natürlich mußte die Tochter eines schönen und blonden und ritterlichen und tapferen Staufers, wie Manfred selbst, schön und gut sein.

Dante war ein Jahr alt, als Manfred fiel. Er konnte ihn also niemals von Angesicht gesehen haben. Aber er nimmt sich die künstlerische Freiheit, die zeitliche Unmöglichkeit einer Begegnung mit Manfred beiseite zu schieben, und der Leser kann nach der wunderbaren Charakteristik des Staufers gar nicht zweifeln, daß Dante ihm hätte begegnet sein können. Auch die Tochter Manfreds, die Königin Konstanze, hat er nachweislich nie gesehen.

Der Dichter wusste als Italiener und als Genie von dem Lebensschicksal der Kaiserin Konstanze genug, um sie auf seinem weiteren Wege in der *Divina Commedia* und überhaupt in seinem Bewusstsein nicht mehr aus den Augen zu verlieren. Es muß auf jeden Leser der unsterblichen Dichtung den größten Eindruck machen, daß Dante die letzte und unvergängliche Huldigung für das Geschlecht der Staufer mit der Persönlichkeit der Kaiserin Konstanze als Hauptperson verbindet und daß er sie, die auf Erden ein so schweres Leid getragen hat, als Heilige in die Glorie des Paradieses versetzt und sie mit aller Größe menschlicher Bewunderung, edler Anmut, seliger Freude und himmlischer Harmonie umgibt (*Paradiso*, III). Der III. Gesang des *Paradiso* entspricht also äußerlich dem III. Gesang des *Purgatorio* mit der Huldigung für den Enkelsohn der Kaiserin Konstanze: Manfred.

Wer die Geschichte Piccardas, der Schwester von Dantes Jugendfreund Forese Donati, nach der sich Dante schon bei ihrem Bruder erkundigt hatte (*Purg.* XXIV, 10; 13-15), im Zusammenhange vernimmt, wird bewundernd vor Dantes Größe stehen, der eine Frau wählt, um durch sie die letzte und höchste Huldigung für die Staufer und insonderheit für Kaiser Friedrich II. zum Ausdruck zu bringen. Eine Frau! Eben die Kaiserin Konstanze! Geehrt durch den Mund einer Frau! Ich erblicke darin ein Bekenntnis Dantes: ohne die Kenntnis der Aufgabe der Frau, das Leben weiterzutragen, ohne die körperliche und seelisch-geistige Vererbung durch die Mutter ist schon der schlichte Mensch nicht zu verstehen. Durch die Staatsverfassungen, die meistens den männlichen Erben in den Vordergrund schieben, den Sohn dem Vater und Großvater nachfolgen lassen, tritt

die Mutter und das mütterliche Leben, das leiblich weitergereicht wird, oft genug in den Hintergrund.

Mit der allgemeinen Huldigung für die große Aufgabe der Natur, welche die Vorsehung der Frau als körperlicher und seelischer Trägerin des Lebens gewährt und auferlegt, verbindet Dante an dieser Stelle in eindrucksvoller und unvergesslicher Weise seine persönliche Huldigung für die Kaiserin Konstanze und ihr Menschentum. Ohne sie hätte es keinen Friedrich II., keinen Manfred und Enzo, keinen Konrad IV. und Konradin gegeben. Das Genie Kaiser Friedrichs II. ist weithin auch das Genie seiner Mutter.

*Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die Frohnatur
Die Lust zu fabulieren*

sagt das Genie Goethe und bezeugt vor der Welt, was er geistig und seelisch der Mutter verdankt. Woher hat der geniale Staatsmann Bismarck seine Begabung, die den Kenner seines geistigen Lebens und Wesens immer wieder in Erstaunen setzt? Von seiner bürgerlichen hochbegabten Mutter, deren Name den meisten Menschen nicht einmal bekannt ist. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. In ihrem Körper formt die Mutter oder besser die Natur das Kind, aus ihrem Körper entlässt sie es in die Welt.

Dante hat dafür offenbar ein ganz tiefes Gefühl gehabt, das Wunder der Geburt verstanden, die Göttlichkeit des Vorganges begriffen und an dem weltgeschichtlichen Beispiel der Kaiserin Konstanze zum Ausdruck gebracht. Diese Frau er glaubte an die Legende, daß sie aus dem Klosterfrieden heraus zur Ehe mit dem um viele Jahre jüngeren Herrscher gezwungen worden sei — wurde mit dem « zweiten Sturm aus Schwaben » vermählt und gebar « den dritten Sturm und die höchste Mächtigkeit (*ultima possanza*) » des staufischen Hauses, Kaiser Friedrich II. Aber hören wir Dantes Worte selbst, die auch an dieser Stelle schon wegen des äußern Klanges der Worte und des Tiefsinnes der Gedanken unübersetzbar sind und bleiben (*Paradiso*, III, 109-123, im Munde der heiligen Piccarda):

*"E quest'altro splendor che ti si mostra
de la mia destra parte e che s'accende
di tutto il lume de la spera nostra,*

*ciò ch'io dico di me, di sè intende:
 sorella fu, e così le fu tolta.
 di capo l'ombra de le sacre bende.*

*Ma poi che pur al mondo fu rivolta
 contro suo grado e contra buona usanza,
 non fu dal vel del cor già mai disciolta.*

*Quest'è la luce della gran Costanza
 che del secondo vento di Soave
 generò il terzo e l'ultima possanza".*

*Così parlo mmi, e poi cominciò " Ave
 Maria" cantando, e cantando vanio
 come per acqua cupa cosa grave.*

Dante hat aus eigener Machtvollkommenheit Piccarda, die Schwester des Jugendfreundes, die er offenbar verehrte, und Konstanze heilig gesprochen und in das Paradies versetzt — « nicht alle Heiligen stehen im Kalender », bemerkt in diesem Zusammenhange einmal Etienne Gilson (4).

Die letzte Erwähnung und Huldigung für die Staufer gilt also einer Frau aus vornehmem sizilisch-normannischem Geblüt, der Tochter des Königs Roger II. von Altavilla; aber zugleich mit dieser Huldigung wird die weltgeschichtliche Erinnerung an Kaiser Heinrich VI. und Kaiser Friedrich II., an Gemahl und Sohn Konstanzes, verbunden, jedoch in einer Form, die immer Konstanze ehrt und die Namen der beiden Herrscher vermeidet, sie aber in eindrucksvoller und großartiger Form und Umschreibung für alle Zeiten in ihrer Verbindung mit Konstanze erwähnt.

Die beiden Herrscher werden als der zweite und dritte Sturmwind aus Schwaben bezeichnet, der dritte Sturmwind, Kaiser Friedrich II., ausserdem noch als « letzte Mächtigkeit » (*ultima possanza*). Mächtig und gewaltig, einem Sturmwind gleich, war ihr weltgeschichtliches Auftreten, aber doch nur vorübergehend, wie jeder Sturm vorüber — und meist schnell — vorübergeht. Dante huldigt damit in besonderer Weise wieder der Kaiserin, aber er nennt sie nicht Kaiserin; denn im Paradiese zählen irdische Würden und Titel nichts (*Paradiso*, VI, 1: « *Cesare fui e son Giustinian* »). Er nennt sie vielmehr « gran Costanza ». Diese Worte bezeugen nach Form, Inhalt und Klang Dantes hohe Bewunderung und Verehrung

(4) SCHNEIDER, *Dante*, S. 69.

für die hohe moralische und politische Persönlichkeit der irdischen Herrscherin, die nun eine Heilige im Glanz und Frieden des Paradieses geworden ist. Ihr Enkelsohn Manfred, der so stolz auf seine Großmutter war, wird nach Vollendung seiner Buße auch einst in die Herrlichkeit des Paradieses eingehen. Ihrem Sohn, Kaiser Friedrich II., ist das Paradies für ewig verschlossen, aber die ehrenvolle Bewunderung für ihn begleitete Dante durch sein Leben und begleitete ihn von der Hölle durch das Purgatorio bis in das Paradies seiner unsterblichen Dichtung.

Es ist also ein anderer Grund, wenn Dante das Wort Kaiserin im Paradiese nicht mit der Persönlichkeit der Heiligen verbinden kann und darf im Vergleich zu dem « *secondo Federico* » im 10. Gesange der Hölle. Dort war es der Häretiker, den er erwähnte. Im Munde des Pier delle Vigne war es der « *Augusto* », jetzt ist es in geschichtlicher Erinnerung und Steigerung der Verehrung — von Dante, dem Künstler, nicht dem Wanderer, geformt « der dritte Wind aus Schwaben » und « die letzte Mächtigkeit ». Mit ihm war das Kaisertum untergegangen, das erst durch Heinrich VII. zu neuem Leben erweckt wurde. Dante bringt Friedrich II. ähnliche Bewunderung entgegen wie der Charaktergestalt des Farinata (*Inferno*, X), die nicht zufällig über den « *secondo Federico* », Auskunft gibt.

Die Kaiserin Konstanze hat in Henri Benrath einen Verehrer und Biographen der Seele gefunden, der seinesgleichen sucht (5).

Ich möchte mit Nachdruck auf dieses Werk von Benrath über die Kaiserin Konstanze aufmerksam machen, weil es auf langjährigen Studien beruht, weil der Verfasser Apulien und Sizilien wirklich kennt und mit hoher Begabung der Gestalt, dem Leben und Leiden und der Zeit der Kaiserin näher tritt. Natürlich wird jeder Suchende immer wieder den Worten von Heinrich Finke(6) lauschen, der mit so tiefem menschlichem Verständnis gerade das Leid und das Eheleid mittelalterlicher Herrscherinnen und Frauen geschildert hat. Die Darlegungen sind wegen ihres menschlichen und wissenschaftlichen Gehaltes noch heute von hohem Wert. Die wunderbare Widmung an seine Frau wählte der große Historiker aus Daniele Cortis von

(5) *Die Kaiserin Konstanze*, Verlag der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart. Im gleichen Verlage erschienen mit den drei Kaiserinnen Büchern: *Die Kaiserin Galla Placidia*, *Die Kaiserin Konstanze*, *Die Kaiserin Theophano*, der Band: *Der Kaiser Otto III.*

(6) *Die Frau im Mittelalter*, Verlag Kösel, Kempten-München 1913.

Fogazzaro, den er mit seiner Gemahlin in Italien in jungen Jahren las, wie er mir persönlich erzählte (« Hieme et aestate, prope et procul — usque dum vivam et ultra »).

Auch möchte ich aus menschlichen Gründen daran erinnern, daß der berühmte Mitbegründer der mittellateinischen Philologie, der unvergessene Paul von Winterfeld, als Dichter, der er zugleich war, das tiefste Verständnis für das Leid der Frauen im Mittelalter empfand, wie es sein Gedicht « Irmgard von Hammerstein » in so erschütternder Weise zum Ausdruck bringt (7). Er ist es auch gewesen, der die Gedichte der *Agnes Miegel* seinem Freundeskreis näher gebracht hat, die so ergreifende Huldigungen für die Staufer, Manfred und Konradin enthalten (8).

« Die leidenschaftliche Lebensliebe erfüllt auch noch unvermindert den sterbenden König Manfred... ». Den Gedichtband von P. v. Winterfeld hat sein Freund Hermann Reich verständnisvoll an wissenschaftlicher Stelle gewürdigt (9). Winterfeld hat in Hermann Reich einen verständnisvollen Freund und Biographen gefunden (10), der Winterfeld von Hrotsvita von Gandersheim her als einen tiefempfindenden Kenner der mittelalterlichen Frauenseele und anderer dichtenden Frauen bis zur Neuzeit (durch Vergleiche) erweist.

Der Leser der *Divina Commedia* stutzt natürlich, wenn er die Stelle von dem buon Barbarossa liest (*Purg.*, XVIII, 119), der Mailand (vers 120) zerstört hatte (im Jahre 1162), weil es sich der kaiserlichen Macht widersetzte. Zunächst ist « buon » mehr formelhaft als « tüchtig » und « tapfer » zu verstehen. Ferner muß man sich den Standpunkt Dantes klar machen. Er erblickte in dem großen Kaiser nicht einen fremden Eroberer, einen unerbittlichen Feind kommunaler Freiheiten, einen verhaßten Zerstörer italienischer Städte, wie Manfredi *Porena* in seinem Kommentar (11) ausführt, sondern die Erinnerung an den in jedem Falle mit Sympathie genannten Barbarossa und an das zerstörte Mailand soll ein Monitum sein für alle, die sich der kaiserlichen Gewalt widersetzen, wie es

(7) P. v. WINTERFELD, *Gedichte*, München, 1905.

(8) *Agnes Miegel*. Von Paul von WINTERFELD. Als Manuskript gedruckt bei E. Ebering, Berlin. Datiert: Schöneberg bei Berlin, im Oktober 1902.

(9) Vgl. in « Deutsche Literaturzeitung », 1905, n. 40, Spalte 2473 ff.

(10) *Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters in deutschen Versen* von Paul von WINTERFELD. Herausgegeben und eingeleitet von Hermann Reich. München, C. H. Beck, 1913.

(11) Bologna, Zanichelli.

die Florentiner gegen Arrigo VII getan haben. Die zerstörten Städte Mailand und Spoleto sollen zur Warnung dienen. Dante bemerkte, daß die Unabhängigkeit der Kommunen zu inneren Parteikämpfen zwischen den Städten und in den Städten führte und dadurch namenloses Elend über die Menschen heraufführte. Eine starke kaiserliche Macht sollte eine solche Entwicklung verhüten. Für Dante sollte das Kaisertum ein italienisches sein. Man braucht nur den Brief Dantes an die Florentiner zu lesen, um Dantes Ermahnungen und Vorstellungen zu begreifen!

(Kaiser) Konrad III., der Staufer, wird von Cacciaguida in ehrenvollster Weise erwähnt, in dessen Gefolge sich der Ahnherr des Dichters einreihet und angenommen wird, um ihm später bis in das Heilige Land zu folgen. Selbstverständlich ist der Staufer Konrad III. und nicht der Salier Konrad II. gemeint, wie Porena in seinem Kommentar geklärt hat. Die hohe Ehrung für den Staufer liegt darin, daß der Ahnherr Dantes in so feierlicher Weise seine persönliche Verbindung mit dem Kreuzfahrer aus dem staufischen Hause betont, um sich selbst zu ehren, da es zudem um eine heilige Verpflichtung der Christenheit ging. Cacciaguida ehrte sich selbst in unvergänglicher Weise, indem er in die Weltgeschichte neben dem Staufer einging. Dante legte also selbst den größten Wert darauf, diese Abstammung zu betonen, die ihn in ganz persönlicher Weise mit dem Ahnherrn verband, letzten Endes sogar mit dem Staufer.

Dante schrieb nicht für unsere Neugier. Er erstrebte nicht genealogische Vollständigkeit. Weder Konrad IV., der Vater Konradins, noch das erschütternde Schicksal der Kinder Manfreds noch andere Mitglieder des staufischen Hauses werden genannt. Nur Konradin mußte wegen seines Schicksals erwähnt werden, das ihn im Alter von sechzehn Jahren schuldlos zusammen mit Friedrich von Banden und anderen adligen Mitgliedern seines Gefolges auf das Schafott führte, damit die Welt das abgeschlagene blutige Haupt des letzten Staufers sah: das große Geschlecht hatte ein gemeiner Machtspruch Karls von Anjou vernichtet; er selbst hatte sich für alle Zeiten entehrt. Ist unsere Auffassung die Auffassung Dantes? Wir werden in einem Aufsatz über Dante und die Anjous darauf zurückkommen.

Selbstverständlich muß man aus gegebener Veranlassung den äußeren Umfang der Verse oder der Szenen bei Dante zählen und beachten, aber sich ebenso hüten, etwa aus einer kurzen Erwähnung bei Dante auf die Geringfügigkeit eines Ereignisses oder die Unwichtigkeit einer Persönlichkeit falsche Schlüsse zu ziehen. Im *Pur-*

gatorio, XX, Vers 67-68 könnte man zunächst nur an eine geschichtliche Erwähnung Konradins denken:

*Carlo (D'Angiò) venne in Italia, e, per ammenda,
vittima fe' di Curradino...*

Aber man muß den großen Zusammenhang beachten, um sofort zu erkennen, in welcher verächtlichen Weise Dante, durch den in sarkastischer Weise drei Mal wiederholten Reim « per ammenda » gesteigert, von Karl von Anjou spricht. Hugo Capet, Stammvater der Philippe und Ludwige... (*Purg.*, XX, 190 ff.)...

*Mentre che la gran dote provenzale
al sangue mio non tolse la vergogna,
poco valea, ma pur non facea male.*

*Li comincio con forza e con menzogna
la tua rapina; e poscia, per ammenda,
Pontie e Normandia prese, e Guascogna.*

*Carlo venne in Italia, e, per ammenda,
vittima fe' di Curradino, e poi
ripinse al ciel Tommaso, per ammenda...*

Kann man verächtlicher von einem Herrscher sprechen, der mit Gewalt und Lüge seinen Raubzug in Frankreich begann und — sarkastisch — « zur Sühne » einen größeren Raubzug begann (Vers. 65) und dann in Italien — sarkastisch — « zur Sühne » Konradins Hinrichtung durchsetzte und weiter — sarkastisch zu größerer « Sühne ». — Thomas von Aquino vergiften oder in irgend einer Form umbringen ließ? Welche Ironie Dantes liegt in den Worten: « *ripinse al ciel* ». Karl erwies dem großen Gelehrten und Heiligen noch eine Wohltat, als er ihn vernichtete! Wir lassen die geschichtlichen Unrichtigkeiten bei Dante an diesem größeren Zusammenhang beiseite. « *Curradino! vittima fe' di Curradino... « per ammenda!* Karl von Anjou » sühnt » ein Verbrechen immer durch ein größeres! Welche Liebe, welches Mitleid liegt in dem Wort *Curradino*, welche Verachtung an dieser Stelle für Karl von Anjou! Daß der ganze Gesang ein unvergessliches politisches und geschichtliches Bekenntnis Dantes ist, ergibt sich aus dem Inhalt von selbst. Selbstverständlich war *Tagliacozzo* durch Verrat ein schmutziger Sieg Karls über Konradin (*Inferno* XVIII, 7),

würdig des weiteren Verrates an dem unglücklichen Staufer, dessen wunderbares Standbild von Thorwaldsens Meisterhand geformt, am Eingang der Kirche Santa Maria del Carmine am Mercato in Neapel steht, während Konradins Gebeine später hinter dem Hochaltar eingemauert wurden. König Ludwig I. von Bayern hat dem Ahnen dieses Denkmal setzen lassen, wofür alle rechtlich denkenden Menschen ihm danken.

Wie kommt es aber, daß Dante (*Purgatorio*, VII, 124 ff.) Karl von Anjou milder beurteilt und ihn sogar bereuen lässt und dadurch für das Himmelreich rettet? Es erscheint wahrscheinlich, daß Dante, der die Kühnheit hatte, Manfred, das Opfer Karls in der Schlacht bei Benevent, zu retten, sein objektives, unparteiisches unleidenschaftliches Urteil unter Beweis stellen wollte. Deswegen rettete er auch den Rivalen, dessen Opfer in der Schlacht Manfred geworden war.

Wer mit Dante dessen Entwicklungen und Erkenntnisse über die gottgewollte Aufgabe der « beiden Sonnen », die die Welt von Rom aus regieren sollen, verfolgt hat, wird kaum glauben, daß der unsterbliche Denker noch eine andere und höhere Huldigung für irdisches hochgestimmtes Herrschertum aussprechen würde, als er es in der Gesamthuldigung für die Svevi getan hat. Mit dem Untergang des staufischen Herrschers war das Reich schlechthin untergegangen.

Der politische Aufstieg des Grafen von Luxemburg und seine Wahl zum deutschen König, sein Romzug, die Kaiserkrönung in Rom fern der Peterskirche im Lateran und nicht durch den Papst, sondern durch zwei Kardinäle, inmitten römisch-italienischer Wirren und sein erschütternder Tod am 24. August 1313 in Buonconvento bei Siena konnten doch wohl überhaupt keinen Vergleich mit den großen Gestalten der Svevi aushalten, obgleich er zum ersten Male seit dem Untergang der Staufer den imperialen Gedanken zu neuem Leben erweckte und mit großen und hochgestimmten Gedanken Italien in allen seinen Parteien und Gegensätzen Frieden und Gerechtigkeit bringen wollte.

Frieden und Gerechtigkeit in dem parteienzerrissenen Italien hätte unvorstellbares Leid gemildert und viele Verbannte und Verurteilte, darunter Dante, in die geliebte Heimat zurückgeführt. Ein stolzer Kaisertraum, der aber an der Wirklichkeit scheiterte, obgleich die Aussichten zunächst große Erfolge verhießen und auch Dante den herannahenden deutschen und italienischen König und späteren Kaiser Heinrich VII. mit Huldigungen begrüßte, die mit biblischen Vorstellungen und Worten höchste Hoffnungen verbanden und die

Feinde des Herrschers, vor allem die Florentiner, in Haß und Zorn warnte, sich dem Gottgesandten entgegenzustellen (12).

Die Erfolgspolitiker sind mit der Verurteilung des gescheiterten Romzuges schnell bei der Hand. « Für das deutsche Volk ist Heinrich VII. im rechten Augenblick gestorben » (13). Dantes Huldigung läßt sich nicht nur in den Epistole, sondern vor allem durch weite Teile der Göttlichen Komödie verfolgen; der Kaiser ist ihm nach seinem Tode wegen seines edlen und reinen Strebens und Kämpfens zum « Hochgesinnten », zum « *alto Arrigo* » geworden (*Paradiso*, XVII, 82; XXX, 137).

Gewiß bleibt die Huldigung für die Staufer und dadurch der einzelnen Glieder des Hauses durch die Erwähnung und Huldigung Dantes unsterblich. Aber die Huldigung für einen hinieden gescheiterten Herrscher wie Heinrich wurde zu einer noch größeren Huldigung (14).

Nimmt man hinzu, daß Dante sich von der großen Heiligen, der einstigen Kaiserin Konstanze, gewissermassen nicht zu trennen vermag und ihr im Canto IV des Paradieses (Vers 98) eine allerletzte Huldigung zuteil werden läßt, so empfinden auch wir das Gleiche: durch Dante wird die « große Costanza » bei den Wissenden für alle Zeiten fortleben.

Der internationale Historikerkongress in Foggia (1959) hat die staufische Geschichte auf apulischem Boden in einer Art lebendig werden lassen, die mich wenigstens lebenslang begleiten wird, die aber gewiß auch anderen Teilnehmern zuteil wurde, wie das große geschichtliche Bekenntnis von Ettore Paratore beweist: seit langer Zeit erscheint bei ihm wieder ein selbständiges Durchdenken der italienischen Geschichte seit dem Auftreten der Staufer und dem Zusammenbruch des Reiches mit dem Tode Kaiser Friedrichs II. « Vielleicht kennt die Geschichte aller Zeiten kein so sprechendes Beispiel des vollkommenen Zusammenbruches einer kraftvollen politischen und kulturellen Einheit im Zusammenhang mit einer dynastischen Krise. Der plötzliche Tod Friedrichs II., die Niederlage und der Tod Manfreds bei Benevent, kündigten das Ende einer Welt an, die reich an entwickelten Kräften war und noch reicher an Verheis-

(12) Vgl. FR. SCHNEIDER, *Dante und Heinrich VII, im Register*.

(13) *IB.*, S. 99.

(14) PORENA, *Kommentar*.

sungen und die mit in den Abgrund stürzte, in dem die staufische Dynastie versank » (15).

Heinrich VII., der vor Gott und den Menschen als einer, der das Beste und nichts als das Beste und nur das Beste für die Menschen und für Imperium und Sacerdotium wollte, kämpfte und starb, stellt die Huldigung für die Stauer doch in den Schatten.

Der Denker und Schöpfer der *Divina Commedia* wagt etwas Ungeheures zur Ehrung des hochgesinnten Herrschers, der wohl im irdischen Kampfe scheitern konnte, aber vor Gott vor vielen irdischen großen Siegern in höchster Ehre besteht. Dante durchbricht für den, der der Kaiser seiner Träume und der Kaiser seines Herzens war, die theologischen Gesetze! Die Worte Beatrices sind wörtlich und nach dem Aufbau der Verse, ihrer Wortstellung und ihrer inneren Bedeutung ein Wunder der dantesken Vorstellungswelt. Sie entspringen der Künstlerschaft des Genius, der vor der Vollendung seines Werkes steht, dem er vor dem herannahenden Tode die letzten Kräfte weihet. Die Huldigungen für die Stauer sind über die ganze Dichtung verbreitet und begleiteten ihn durch das ganze Leben. Heinrichs VII. geschichtliche Erscheinung übt die persönlichste Wirkung auf Dante und auf die italienischen Zustände aus; aber sie geht schicksalhaft in eilender Tragik vorüber. Der Zusammenbruch der irdischen Hoffnungen Dantes vermag seine Überzeugungen nicht mehr zu erschüttern. Die geschichtlichen gottgewollten Ordnungen können von äußeren Entwicklungen oder Fehlschlägen nicht beeinflußt werden. Der « Hochgesinnte Heinrich » kam zu früh; Italien war noch nicht reif, von dem Imperator seine Ordnung zu empfangen:

*Vedi nostra città quant'ella gira:
vedi li nostri scanni si ripieni;
che poca gente più ci si disira.
E 'n quel gran seggio a che tu li occhi tieni
per la corona che già v'è su posta,
prima che tu a queste nozze ceni
Sederà l'alma, che fia giù agosta,
de l'altro Arrigo ch' a drizzare Italia
verrà in prima ch'ella sia disposta.
La cieca cupidigia...*

(PARADISO, XXX, 130 ff.)

(15) Nach dem Aufsatz *Tradizione interrotta*, in « Il Giornale d'Italia » vom. 28-29 Nov. 1959, auszugsweise bei SCHNEIDER, *Dante*, 1960, Ss. 259-60.

Während der Kaiser noch auf der Erde kämpft, ist ihm bereits ein hoher Thronszitz im Paradiese bereitet, auf dem eine Krone ruht: ein echtes mittelalterliches Bild von tiefer religiöser Weihe. Der Untergang der Welt wurde bald erwartet; nur wenige Throne sind für Heilige noch frei. Man beachte auch die Feinheit der gewählten Worte: « *alma* », « *agosta* », « *alto Arrigo* ».

Die Huldigung für Kaiser Heinrich VII. wird noch gesteigert durch die Ankündigung Beatrices, daß er — Dante — selbst zu der himmlischen Hochzeit nach Heinrich VII. erscheinen, also selbst ein Heiliger sein werde. In der persönlichsten Weise verbindet Dante — durch die Worte Beatrices — sein Schicksal mit der Gewißheit der Heiligkeit Heinrichs VII. Höchste Verehrung für Kaiser Heinrich VII. und entsprechender, nie erlöschender Haß gegen die Päpste Bonifaz VIII. und Clemens V. schon im Ausdruck: « *quel d'Alagna* » und « *tal* » (Vers. 139).

Dante hat also zur himmlischen Ehrung für Kaiser Heinrich VII. eine *Vor* — Erhöhung eines noch gar nicht zu geschichtlicher Wirksamkeit gelangten Herrschers vorgenommen, denn die Jenseitswanderung wurde ja (als Fiktion) im Jahre 1300 unternommen, als Heinrich VII. noch Graf von Luxemburg war, dessen politische Zukunft niemand wissen konnte. Eine *Vor* — Verurteilung zur Hölle spricht Dante gegen die beiden genannten Päpste aus. Da Dante am Ende seiner Jenseitswanderung diese *Vor* — Erhöhung durch den Mund einer Frau und Heiligen — Beatrice — im Angesicht Gottes aussprechen läßt und ihre Worte überhaupt mit zu den letzten gehören, die Dante von ihr vernimmt, sind sie, im Angesicht Gottes gesprochen, die reine Wahrheit. Welch ein Anblick im Geiste: Beatrice, Dante, Heinrich VII!

Dante wollte uns mit seiner Huldigung für einen Herrscher, der nach dem Erfolgsurteil dieser törichten Welt gescheitert war, lehren, daß Gott nach anderen Gründen urteilt als die Menschen. Dem hochgesinnten Kaiser wurde die selige Unsterblichkeit zuteil, weil er sich auf Erden höchst königlich bewährt hat.

Daß aber in den folgenden Jahrhunderten besonders Italien von Krieg, Knechtung, Flammen und Feuer vor allen Ländern heimgesucht worden ist, läßt uns Dantes Urteil über die Staufer und über Kaiser Heinrich VII. und sein eigenes Urteil nur tiefer begreifen.

Das Imperium war ihm eine ewige politische Form, das Papsttum die andere. Beide strebten, zwei Sonnen gleich, von Rom aus in vollständiger Selbständigkeit dem gleichen ewigen Ziele zu.

FRIEDRICH SCHNEIDER